Die
# Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 2. — den 12. Januar 1828.

## Die Schlacht bei Lepanto.

Die von den Admiralen der verbündeten englisch-französisch-russischen Eskadre am zwanzigsten Oktober 1827, der türkisch-ägyptischen Flotte im Hafen von Navarino gelieferte Schlacht, ist vielfältig mit der Schlacht bei Lepanto im sechszehnten Jahrhundert, verglichen worden. Beide Male kämpfte eine europäische Seemacht gegen die türkische. Ein Augenzeuge des Kampfes bei Lepanto, dessen Bericht zu jener Zeit öffentlich bekannt gemacht wurde, erzählt Folgendes: es war im Jahre 1571, als in dem zwischen den Venetianern und Türken ausgebrochenen Kriege diese die Oberhand behielten und den erstern eine Besitzung nach der andern entrissen. Kaum war jedoch die Kunde der türkischen Siege den hohen Häuptern Europa's zu Ohren gekommen, als der Pabst, der König von Spanien, die Republik Venedig und mehrere italienische Fürsten, ein Bündniß schlossen, welches der heilige Bund genannt ward. Nach dem Inhalte dieses Vertrages stellte Jeder der Verbündeten eine gewisse Anzahl Schiffe wider den allgemeinen Erbfeind.

Zum Befehlshaber der Flotte wurde Don Juan d'Austria *) ernannt. Der König von Spanien rüstete ein und achtzig Galeeren, die übrigen Bundesgenossen aber so viel Fahrzeuge zu dem bevorstehenden Kampfe aus, als jeder Einzelne es vermochte. Außerdem sandten die Maltheser eine bedeutende Menge Schiffe, so daß die gesammte Flotte deren zweihundert und einige zwanzig zählte. Unter diesen befanden sich sechs große Galeassen, deren jede vorn und hinten zwölf, und auf beiden Seiten sechszehn metallene Kanonen, nebst 1600 Seesoldaten führte. Dann folgten 25 andere große Schiffe mit 40 Jagd- oder Rennschiffen. Das Kriegsvolk der Flotte bestand in 8000 Spaniern, 12,000 Italienern, 3000 Deutschen und 3000 Soldaten verschiedener Nationen, die Leibeigenen, Sklaven und Matrosen ungerechnet. Das Generalat dieser Armee war, wie bereits gesagt, Don Juan übertragen. Als geheimer Kriegsrath stand ihm Don Luis de Requesens zur Seite.

Am 15. Oktober 1571 versammelte sich die ganze Flotte bei der Insel Corfu, welche gegenwärtig zu den ionischen Inseln gehört, und die man vor Alters die echinadischen nannte. Die türkische Armada, aus dem mittelländischen Meer kommend, lag, aus 300 Galeeren und andern Schiffen bestehend, zwischen Lepanto und der Insel Morea, im Meerbusen von Lepanto vor Anker. Nunmehr segelte Don Juan gegen Cephalonia, und war so eben bei der Insel Corcelor (Corcyra) eingetroffen, als er auf die Türken stieß, welche es für einen großen Schimpf zu halten schienen, den Christen auszuweichen und nicht viel mehr sie heraus zu fordern. Diese waren in vier Haufen eingetheilt. Den zur Rechten befehligte Andreas Doria, lauter grüne Flaggen und Fähnlein führend, den zur Linken, der venetianische Admiral Augustin Barbarigo, sein Panier war gelb. In der Mitte fuhr Don Juan d'Austria mit blauen, und den Hinterhalt kommandirte der Markgraf vom heiligen Kreuz *)

*) Don Juan d'Austria oder Johann von Oesterreich, war ein natürlicher Sohn Kaiser Karl V. und der Barbara Blumberger. Er wurde zu Regensburg 1545 oder 1547 geboren, und insgeheim zu Madrid erzogen. Als Philipp II. den spanischen Thron bestieg, erkannte er Don Juan, so stolz dieser Monarch sonst auch war, öffentlich für seinen Bruder an.

*) Vermuthlich Friedrich Albert, Herzog von Preußen, welcher deutscher Ordensherr war, nachher aber den Ordensregeln entsagte.

mit weißen Fähnlein. So bald die türkische Flotte ihnen völlig zu Gesicht und auf sie losgesegelt kam, bestieg Don Juan mit einigen andern Offizieren ein Boot, fuhr damit hin und wieder durch die Schlachtordnung, ermahnte alle Streiter zur Tapferkeit, kehrte dann wieder zu seinem Admiralschiff zurück und verrichtete mit dem ganzen Heere kniend sein Gebet um glücklichen Erfolg der christlichen Waffen. Als hierauf die Türken die Schußlinie erreichten, ließ Don Juan, zum Zeichen des Angriffs, eine Kanone lösen, und zu gleicher Zeit drei große Fahnen am Mastbaum empor ziehen. In der einen erblickte man ein rothes Kreuz, in der andern die Jungfrau Maria und in der dritten die vereinten Wappen der Bundesgenossen.

Anfänglich war der Wind den Christen nicht günstig, doch bald drehte er sich zu ihrem Vortheil. Gegen Mittag fing das Treffen auf dem linken Flügel an, weil die Türken auf dieser Seite dem Geschütz weniger ausgesetzt zu seyn glaubten. Aber obgleich drei tapfere Krieger: Barbarigo, Vincenz Quirino und Marino Contarini, von feindlichen Kugeln getroffen, den Tod der Ehre starben, wurden die Ungläubigen doch dergestalt empfangen, daß sie auf das Eiligste gegen das Ufer segelten, die Schiffe verließen und sich in das Land flüchteten.

Noch hitziger ging es auf dem rechten Flügel zu. Nach mehrern Salven stieß das Schiff des türkischen Ober-Admiral Hali mit Don Juan's Schiff zusammen, und beide legten sich, Bord an Bord, dicht neben einander. Bei ziemlich gleicher Bemannung blieb das mörderische Gefecht, von beiden Seiten längere Zeit unentschieden. Hali's Mannschaft bestand aus 300 auserlesenen Kriegern, nebst 100 geübten Bogenschützen; Don Juan kämpfte in der Mitte von 400 tapfern Spaniern, welche die Blüte des Adels dieses hochherzigen Volkes in sich vereinten.

Die Spanier waren die ersten, welche in das türkische Schiff sprangen. Anfänglich schlugen sie die Osmanen in die Flucht, bald aber ermannten sich diese, trieben die Spanier zurück und drangen in Don Juan's Schiff. Doch die kühnsten und ritterlichsten spanischen Jünglinge versammelten sich um ihren Heerführer und warfen nicht nur die Türken zurück, sondern eroberten auch das feindliche Admiralschiff, wobei Hali sein Leben einbüßte.

Die übrigen christlichen Schiffe stritten nicht weniger tapfer. Das Meer war geröthet von dem Blute der Erschlagenen, deren Körper, ein Spiel der Wellen, allenthalben nebst einzelnen menschlichen Gliedern umherschwammen. Gräßlich war es, das Getöse der Wogen und den Tumult auf den Schiffen zu hören. Viele Türken schwammen an Bord der christlichen Schiffe und baten um Rettung, doch nur wenigen wurde sie. Die vom Streit erhitzten Soldaten hieben ihnen mehrentheils die Hände ab.

Ein türkischer, sehr gewandter Seeräuber, Namens Uluzales, segelte kühn gegen einige christliche Galeeren an, bemeisterte sich ihrer und führte sie in schneller Flucht mit sich fort.

Der Kampf währte den ganzen Nachmittag und Abend bis zum Untergang der Sonne. Erst um diese Zeit waren die Christen des Sieges gewiß. Doch betrauerten sie den Verlust vieler Tapfern, denn es blieben 8000 Mann, und siebenzehn Galeeren wurden zerstört. Allein der Verlust der Türken übertraf diesen bei weitem, denn es wurden deren gegen dreißigtausend getödtet, sechstausend gefangen, zweihundert und dreißig große und kleine Schiffe erobert, und beinah zwölftausend Christensklaven befreit.

Dem Schlusse seines Berichts fügt der Erzähler folgende naive Bemerkung bei, die auch wol jetzt noch verdiente, beherzigt zu werden: „dafern man dieser herrlichen Victorie nachgesetzt, hätte man sonder Zweifel bei den erschrockenen Türken ein großes Verrichten, und der Christenheit viel Nutzen schaffen können. Aber Mißverstand und Uneinigkeit, welche leider bis auf den heutigen Tag unter uns, wider uns, vor den Erbfeind streiten, haben fernern glücklichen Fortgang verhindert." — (In der Schlacht bei Navarino bestand die türkisch-ägyptische Seemacht, nach den allerneuesten und richtigsten Angaben aus folgenden Schiffen: 3 Linienschiffen von 84, 76 und 74 Kanonen; 5 großen Fregatten, zwei von 64, zwei von 60, und eine von 58 Kanonen; 15 kleinen Fregatten von 48 bis 52 Kanonen; 20 Korvetten von 26 bis 28 Kanonen; 12 Briggs mit 19 Kanonen und 5 Brandern. Von allen diesen Schiffen waren nach der Schlacht nur eine Fregatte und 15 Korvetten und Briggs flott, alle übrigen wurden vernichtet. Die Batterien von Navarino enthielten 125 Feuerschlünde, von denen 30 Kanonen und ein Mörser bis zu dem Ankerplatz der alliirten Flotte reichten.)

---

## Bekenntniß.

(Aus: Neue Runenblätter von F. L. Jahn. Naumburg, 1828.) (Beschluß.)

Alle Menschen, die zu gleicher Zeit leben, sind Zeitgenossen, und die Uebereinstimmung der Gemüther ist der Zeitgeist. In der einträchtigen Uebereinstimmung der Gemüther offenbart sich das Göttliche im Menschen für die Menschheit auf zeitgemäße Weise. Je mehr die Zeit wogt, je bewegter sind die Gemüther. Nur ein großer Anlaß entwickelt diese allgemeine Rege. Wie ein Gewitter nach schwülen Tagen urplötzlich heraufzieht und donnert und wettert, so ist die Gewalt des Zeitgeistes. Die höchste Begeisterung der Gemüther zeigt immer von edler Sinnesart. Sie bleibt

der nie versiegende göttliche Quell im Menschen. Sie geht immer auf das Höchste, beide diesseits und jenseits — auf kampfwürdige Güter.

Gott! der Herr der Heerschaaren mußte sich aufmachen und als Weltrichter im Völkergewitter erscheinen, damit die Zeit, so an Gott, Weltordnung und Menschheit gefrevelt, wieder gläubig würde. Volksstimme — Gottesstimme! Und sie war erst ein Athmen, Seufzen, Lispeln und Raunen; dann ein Gemurmel lauter und heller; endlich Rede voll Klage, Warnung, Trost, Rath, Zorn und Ingrimm, mit Gesichten und Weissagung; eine Offenbarung der Siegestage, so nachher Volksfeste geworden. Da kam der Geist Gottes über das deutsche Volk, erst im leisen Anhauch, bald im linden Wehen; dann mit des Windes Schwingen, im Wirbelsturm, in des Orkanes Gesaus und Gebrause.

Da war kein Knieen, Knechten, Liegen, Hocken, Sitzen, Besessenseyn — da war Erstehen, Aufstehen, Auferstehen, Gehen, Wandern, Wallen, Wallfahrten, Laufen und Rennen nach Einem Ziel auf des Vaterlandes heiligem Wettplan, nach dem Friedenskleinod, nach der Freiheit immer grünen Lebensbaum. Wer solches erlebt hat, kann gutes Muthes seyn und freudigen Herzens; er hat Zeiten der Begeisterung mitgelebt und das göttliche Walten im Vaterlande erfahren.

Nur ein aus den Wolken gefallener Steinling mag sich nun verwundern; daß die heutige Jugend sich mehr um Welthändel bekümmert, als ihre Vorleber in den Zeiten der Zöpfe aus des Bierheldenthums.

Die studierende Jugend, von Napoleon erst verächtlich die Ecoliers; dann nach dem ersten Strauß (bei Groß-Görschen) höhnisch die Enfanterie genannt, hat, von Ihrem Könige aufgefordert, an dem Wiederherstellungskriege Theil genommen. Vom Geiste des mustergültigen Alterthums erfüllt, mit dem Lebensmark der Deutschheit genährt, vertauschten sie Feder und Buch, mit Büchse und Schwert. Und wie eine Weltgerichtsposaune, hallte der Aufruf, an die wehrbare Deutsche Jugend.

Sollte die Krieges- und Sieges-Zeit von drei ruhmvollen Jahren? die Blutarbeit so vieler Gefechte, Treffen und Schlachten? die zweimalige Siegespracht in die feindliche Hauptstadt keinen bleibenden Eindruck machen?

Wer für das Vaterland an heißen Tagen gestritten und geblutet, ist durch die That zum Manne vollendet, wogegen die Zuhausebleiber in langen und langweiligen Jahren kaum nothreif werden. Jene haben im Angesichte des Todes eine Mündigkeit erlangt, und eine Ritterschaft bewiesen, so jede Großjährigkeit aufwiegt.

---

## Künstler-Geniestreich.

Dem großen Maler Johann von Mabuse fehlte es bei seiner lockern Lebensart fast immer an Geld, daher er sich genöthigt sah, öfter seinen Wohnort und seine Verhältnisse zu wechseln. Als er bei dem Marquis van der Veren in Diensten stand, ereignete sich folgende Geschichte, welche ihn ganz charakterisirt. Der Marquis stand in solchem Ansehen, daß ihm Kaiser Karl V. einst einen Besuch zudachte. Sobald er es erfuhr, ertheilte er sogleich Befehl, daß die gesammte Dienerschaft (darunter auch ein Poet, Johann von Mabuse und ein Philosoph) weiße damastne Kleider bekommen sollten. Mabuse freute sich ausnehmend, nicht etwa wegen des Aufputzes seiner Person, sondern weil er nun etwas zu versilbern erhielt, wofür er sich gütlich thun konnte.

Er suchte unter dem Vorwande, daß er dem Kleide einen ganz besondern Schnitt geben wollte, das Zeug dazu vom Schneider zu erhalten, verkaufte es, und ging mit dem Gelde in die Schenke. Dies erfuhr der Marquis sogleich, ließ sich aber nichts merken, und wollte abwarten, wie der Maler beim festlichen Aufzuge erscheinen würde. Der leichtsinnige Mabuse war deshalb nicht lange verlegen, machte sich ein Kleid von Papier und bemalte es so künstlich, daß es sich in der Ferne schöner wie alle andere ausnahm. Die Augen der Zuschauer wendeten sich bei dem feierlichen Zuge nur auf Mabusens treffliche Kleidung, besonders bei der Tafel, wo der Dichter, der Philosoph und der Maler Aufwärterdienste versahen. Karl V. konnte sich nicht satt an dem schönen Gewand sehen, und ließ den Maler deswegen näher treten. Sein Erstaunen über diese Täuschung ging aber bald, nachdem ihm die nähern Umstände erzählt wurden, in ein außerordentliches Gelächter über.

---

## Anekdote.

Der Kaiser Peter der Große von Rußland hatte einen Groll gegen den König von England Georg I., weil dieser es abgeschlagen hatte, daß ein Kanal, den Peter graben lassen wollte, durch einen Theil seiner deutschen Länder gehen sollte.

Als sich der Zaar in Amsterdam aufhielt, ließ ihn der englische Gesandte um eine Audienz bitten, die er jenes Umstandes wegen nicht Lust hatte zu gewähren. Er begab sich daher zu Schiffe und ließ dem Gesandten sagen, daß er nur dort ihn finden würde. Dieser stellte sich ein, aber der Zaar war unterdessen auf den Mastkorb geklettert, und rief ihm zu, er möchte herauf kommen, wenn er Audienz haben wollte. Der Gesandte, der kein sonderlicher Matrose war, mochte wollen oder nicht, der Zaar kam nicht herunter und er mußte hinauf, um oben zwischen Himmel und Meer sein Geschäft abzumachen.

---

## Dramatisches.

In dem Theater de la Gaité zu Paris, hat ein neues Schauspiel: der Todtenkopf, Melodrama in drei Abtheilungen, einen außerordentlichen Beifall erhalten. Eisen, Feuer und Wasser verschwören sich vergeblich gegen die Unschuld. Der Inhalt des Stückes ist folgender: der junge Carlos soll den Tod seines Vaters rächen, welcher unschuldig wegen eines Mordes verurtheilt wurde, den der Graf Reginald an dem Prinzen Theobald verübte. Mit vieler Mühe entgeht Carlos den Dolchen der Mörder, die ihn bis zu dem Meere verfolgen, in das er sich stürzt und durch Schwimmen sich rettet. Im letzten Akt übernimmt der Vesuv die Strafe des Verbrechers. Der Mörder Reginald, durch die brennende Lava in den Ruinen von Pompeji ereilt, wird lebendig verbrannt, und der Vorhang fällt unter den allseitigen Beifallsbezeugungen der Zuschauer.

Es ist wahr, das Stück erregt ein lebhaftes Interesse. Die Dekorationen sind vortrefflich, und die Ansicht des Ausbruches des Vesuv, dessen Lava die Verbrecher verfolgt, bietet ein herrliches und ein ergreifendes Schauspiel zu gleicher Zeit, und sicherte der Darstellung den vollkommensten Erfolg. Auch das nachherfolgende Ballet unterhält auf das Angenehmste, und sämmtliche Schauspieler geben ihre Rollen mit Eifer und vorzüglichem Zusammenspiel.

---

## Uebelgenommen.

In einem Injurienstreite fand der Richter die Beleidigung, worüber geklagt worden war, so gering und sogar zweifelhaft, daß er dem Kläger sagen zu müssen glaubte, er sey ein sehr „übelnehmender Mensch.“ Da er aber, die Partheien nicht von Person kennend, diese Worte irrigerweise an den Beklagten und angeblichen Beleidiger richtete; so antwortete Dieser: „Erlauben Sie gütigst, ich bin blos der Uebelgenommene.“

---

## Auf und Ueber.

In der eleganten Zeitung No. 199. vom 11. Oktober 1827 stand ein theaterkritischer Aufsatz unter der Rubrik: Ueber Fräulein Schechner in Leipzig. Ein Sylbenstecher behauptete, es müßte heißen: Auf Fräulein Schechner. „Das ist ganz egal“ entschied ein Brandenburger: — „man kann über ihr recensiren, und in Berlin hat man Verse auf ihr gemacht.“

---

## Prozeß-Niederschlagung.

Ein Journalist, der sich viele Ortsfeinde gemacht hatte, war mit einem seiner Miteinwohner in einen Injurien-Prozeß verwickelt, und Beide hatten sich dergestalt mit einander verfeindet, daß sie bei einer zufälligen Begegnung auf der Straße einander insultirten, handgemein wurden, und im Ringen zu Boden fielen. Hierauf erschien eine Karrikatur mit der Unterschrift: Wie die Krähwinkler ihre Prozesse gegeneinander niederschlagen.

---

## Tages-Kronik der Residenz.
(Beschluß.)

Außer den Theatervergnügungen giebt es für diesen Winter noch mannigfache Gelegenheit zur Unterhaltung und Belehrung. Romberg hat Quartett-Abonnements eröffnet und im Lokal der Singakademie die ziemlich zahlreiche Versammlung, theils mit Quartetten seiner eigenen Komposition gelangweilt, theils durch Variationen auf Volkslieder u. s. w. amusirt, theils durch einige köstliche Meistertöne auf das Innigste erfreut. Weil aber die Hoffnung, hier Meisterwerke der Quartettkomposition meisterhaft ausführen zu hören, nicht erfüllt wird, so darf man bei den Möserschen Quartetten nicht fehlen, welche diesmal mehr als sonst jenen den Sieg streitig machen wollen. Hr. von Holtei lieset auch wieder dramatische Meisterwerke vor, und hat sich zur Schande der königlichen Bühne immer eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Denn wer zieht es nicht vor, ein gutes Stück gut vorlesen zu hören, statt schlechten Aufführungen beizuwohnen. Auch an belehrenden Unterhaltungen fehlt es nicht. Herr von Tscharner aus Bern hält vor Herrn und Damen physikalische Vorträge, in denen er freilich nichts wissenschaftlich Neues, kein Resultat tiefer und dauernder Forschungen zum Vorschein bringt, aber das Bekannte durch stets gelingende Versuche auf's Lehrreichste verdeutlicht. Herr Alexander von Humboldt hält im Lokal der Singakademie unentgeltliche Vorträge über physikalische Geographie. Für diese Vorlesungen hat sich ein Publikum zusammen gefunden, wie es glänzender sich wol selten zu dem Zwecke sich zu unterrichten, oder zum Schein dieses Zweckes mag versammelt haben. Ein großer Theil des Hofes füllt die Logen, die vornehmen Militärs, das diplomatische Corps, höhere inländische Staatsbeamte, denen in dem größten Auditorio der Universität (wo Herr von Humboldt zu lesen anfing) auf der Studentenbank, mitten unter Studiosen, unheimlich zu Muthe war, ziehen das glänzendere Lokal und die Gesellschaft der Damen vor. Denn auch Damen haben Zutritt, und wer auf Reichthum, guten Ton und Bildung Anspruch machen will, darf nicht fehlen. Herr von Humboldt soll deshalb den wissenschaftlichen Ton seines Vortrages bedeutend herabgestimmt haben.

---